

Die Flucht von Anna und Gustav Schulz und deren Söhne Kurt (13 J.), sowie Georg (22 J.) und der Bekannten Frau Siegenthaler

Günter Pieper, dem Schreiber des Berichtes wurden diese Erinnerungen von Walter und Kurt Schulz im Februar 2012 vorgetragen.

Es ist der 2. März 1945

Auch die Familie Schulz war früh morgens von deutschen Soldaten geweckt und zum Verlassen des Heimatortes aufgefordert worden. Wie die meisten aus Klein Lienichen begab sich auch die Familie Schulz, die mit der Frau Siegenthaler einen Fluchtwagen belegte, zwischen 10.00 Uhr und 11.00 Uhr auf die Flucht.

Georg, der als Soldat Ende August 1944 in Kurland eine schwere Handverletzung erlitten hatte (ein Treffer zerfetzte seine linke Hand), befand sich Zuhause in Klein Lienichen auf Genesungsurlaub. Zum Verbandswechsel musste er in sein Heimatlazarett nach Stargard. An diesem Morgen fütterte er noch schnell Kühe, Schafe und Schweine und schaute anschließend zu seinem Onkel Otto Schulz, ob auch er sich mit seiner polnischen Zwangsarbeiterin und dem ukrainischen Zwangsarbeiter in Bewegung gesetzt hatte. Anschließend eilte Georg den Eltern und dem Bruder, der sich per Fahrrad auf die Flucht begeben hatte, zu Fuß hinterher. An der Stelle, wo auf dem östlichen Weg in Richtung Karlshof ein umgestürzter Baum den Weg versperrte und andere Treckbeteiligte große Schwierigkeiten mit Pferd und Wagen hatten, fand Georg ein in einem Kinderwagen liegendes Kleinkind vor. Von der Mutter weit und breit nichts zu sehen. Mit seiner gesunden Hand zog Georg den Kinderwagen in Richtung Zeinicke hinter sich her, als ihm die Mutter des Kindes, die Ihre Koffer vorweg getragen hatte, entgegen kam. Die Mutter, die das Kind und ihren Kinderwagen sofort wieder erkannte, bezichtigte Georg zunächst des Kindesraubes. Sie war förmlich außer sich und beruhigte sich nur langsam. Dann setzten beide gemeinsam, ab Karlshof mit Koffer und Kinderwagen, die Flucht in Richtung Zeinicke fort. Ab dort wurden Mutter und Kind dann von deutschen Soldaten mitgenommen.

Georg holte Mutter, Vater und Bruder in Braunsforth ein. Sie wollten hier bei Verwandten übernachten. Bis auf den Großvater waren diese jedoch auch schon tagsüber geflohen. Die Familie Schulz übernachtete bei ihm. Kurt Schulz erinnert sich noch gut an die Übernachtung bei dem „alten Herrn“, weil dieser bei jeder sich bietenden Gelegenheit den Satz wiederholte: „Wer weiß, wer weiß wofür das gut ist, das ich geblieben bin?“.

Anmerkung: Von ihrem Verwandten hat die Familie Schulz nie wieder etwas gehört.

Am nächsten Morgen brach man auf in Richtung Daber. Aber noch vor Daber gerieten die Flüchtenden unter den Beschuss russischer Soldaten, die auf einer Anhöhe lagen. Auf einer sehr engen Straße mussten die Fuhrwerke wenden. Es war schwierig und es gelang nicht allen problemlos.

Dramatische Stunden in und um Gollnow

Querfeldein ging es in Richtung Gollnow. Da der Boden durch einsetzendes Tauwetter so sehr aufgeweicht war, musste Kurt Schulz sein Fahrrad stehen lassen, der Haushund „Rolf“ war weiterhin sein Begleiter. Bei Gollnow geriet man unter heftigen Beschuss russischer Tiefflieger, die die Alleen in ihrer Längsrichtung abflogen. Auf der Autobahn Richtung Stettin geriet der Treck – ein langer Zug all derer die hier aus dem östlichen Pommern kommend zusammentrafen – in die „Hölle“!!!

Neben dem Dauerbeschuss durch russische Tiefflieger erfolgten in unmittelbarer Nähe der Autobahn heftige Detonationen. Ein Munitionslager „ging in die Luft“ – immer wieder Explosionen. Es grenzte an ein Wunder, dass man die Situation überlebte.

Der Haushund „Rolf“, Kurt`s treuer Begleiter, kam in dem Wirrwarr jedoch abhanden. Für sein Herrchen ein schwerer Verlust.

In Stettin, im Stadtteil Möhringen, übernachtete die Familie wiederum bei Verwandten. Es war mehr oder weniger ein Notstopp, weil die Straßen in und um Stettin von Flüchtenden heillos verstopft waren. Über Pasewalk, Anklam, Greifswald und Stralsund gelangte man nach Ribnitz- Damgarten.

Ungewisse Augenblicke in Ribnitz- Damgarten

Hier wurde es für Familie Schulz dramatisch, weil Georg von der deutschen Militärpolizei (den „Kettenhunden“) festgenommen wurde. Der Grund war der, dass Georg keine Uniform, sondern zivile Kleidung trug und lief somit Gefahr als Fahnenflüchtiger zu gelten. Er wurde in einer Lokalität, in der sich schon an die 100 Festgenommene befanden, verhört. Als er nunmehr „seine Felle davon schwimmen sah“, bat er den verhörenden Hauptmann, sich von den Eltern und dem Bruder verabschieden zu dürfen. Er durfte und nutzte die Gelegenheit sich sein Uniform anzuziehen. Bei der Rückkehr in die Lokalität fiel den Militärpolizisten der Kleidungswechsel nicht auf.

Als der Mutter, Anna Schulz, die Rückkehr ihres Sohnes zu lange dauerte, wurde sie selbst aktiv, die Freilassung schnellstmöglichst herbei zu führen. Den, den Einsatz leitenden Hauptmann trug sie vor, dass sich weitere 2 ihrer Söhne als Soldaten im Kriegsgeschehen befänden. Hatte sie vom Jüngeren der beiden (Walter) noch vor einiger Zeit Post und somit ein Lebenszeichen erhalten, so fehlte dieses von Emil schon seit langem. Der Beharrlichkeit der Mutter war es wohl zu verdanken, dass Sohn Georg und in gleichem Zuge auch der unter den Festgenommenen befindliche Klein Lienicher Hermann Knoll (Bruder v. Helga Wieben, geb. Knoll), frei gelassen wurden.

Rostock – Ellingstedt

In Rostock musste Georg seine Handverletzung in einem Lazarett vorstellen. Der ihn behandelnde junge Stabsarzt, Dr. Böhm, empfahl ihm eine weitere Vorstellung bei seinem im Schleswiger Krankenhaus arbeitenden Vater.

Über Wismar, Lübeck, Ratzeburg, Oldesloe und Neumünster zog der Treck weiter in Richtung Rendsburg wo man glaubte, in der Ferne würden englische Fallschirmspringer landen. Beim näheren Herankommen stellte sich heraus, dass die Fallschirme Fesselballons waren, die Angriffe englischer Tiefflieger beeinträchtigen sollten. Weiter führte die Treckstrecke über Kropp und Groß Rheide.

Am Nachmittag des 28. März 1945

Am „Rheider Eck“ angekommen (heute landwirtschaftliches Anwesen Hagemann-Frahm) war der Zielort schon in der Ferne zu sehen. Doch als man ihn erreicht hatte war auf Langacker (heute kurz vor der Stoppstraße) eine Wegsperre, aus viel Unrat bestehend, für die „Ankömmlinge“ erst einmal Endstation. Wie Kurt Schulz berichtet, wirkte dies für die Klein Lienicher wie eine Ohrfeige. Es war eine Enttäuschung sondergleichen.

Dann erschien Johannes Groth, der eine SA- Uniform trug. Dem Gutsverwalter Michaelsen, der Treckführer war, gelang es im Verhandlungsverlauf, dass Johannes Groth der Beseitigung der Barriere zustimmte. Die Ankömmlinge räumten sich den Weg frei und man fuhr nach Ellingstedt rein.

Anmerkung:

Der Berichtschreiber stellte an den Berichtenden die Frage: „Ab wann wusste man als Treckbeteiligter, dass Ellingstedt für die Klein Lienicher Zielort werden würde?“ „Wir haben das erst kurz vor Ellingstedt von unserem Treckleiter, dem Herrn Michaelsen erfahren. Ihm wird man es wohl spätestens auf der letzten Treckleitstelle mitgeteilt haben,“ so Kurt Schulz.